

Albert.  
 er-Fest.  
 hölln.  
 hmanus.  
 Musik.  
 em wird bestens  
 Grosse.  
 Pohla.  
 findenden.  
 -Fest  
 eingeladen.  
 stand.  
 hf.,  
 let 1834  
 ux-,  
 & Sohn.  
 Sonntag,  
 13. d. M.  
 nachm. 4 Uhr.  
 Anfang  
 1/2 Uhr:  
 Jahres-Haupt-  
 Versammlung.  
 Albert.  
 Jahresbe-  
 richte und Ab-  
 wände und  
 wünsch  
 Vorstand.  
 r Fälle  
 Glück-  
 durch  
 ar die  
 uns  
 e.

# Der sächsische Erzähler,

Tageblatt für Bischofswerda, Stolpen und Umgegend.  
 Amtsblatt

der Kgl. Amtshauptmannschaft, der Kgl. Schulinspektion und des Kgl. Hauptzollamtes  
 zu Bautzen, sowie des Kgl. Amtsgerichts und des Stadtrates zu Bischofswerda.

Erscheint jeden Montag abends für den folgenden Tag und  
 kostet einschließlich der Mittwoch- und Sonnabends-er-  
 scheinungen „Belletristischen Beilage“ bei Abholung viertel-  
 jährlich 1 M 50 J, bei Zustellung ins Haus 1 M 70 J,  
 bei allen Postanstalten 1 M 50 J einschließlich Bestellgeld.  
 Einzelne Nummern kosten 10 J.  
 Nummer der Zeitungspreislifte 6587.

**Versprechstelle Nr. 22.**  
 Bestellungen werden bei allen Postanstalten des deutschen  
 Reiches, für Bischofswerda und Umgegend bei unseren  
 Zeitungsboten, sowie in der Geschäftsstelle dieses Blattes  
 angenommen. Schluß der Geschäftsstelle Abends 8 Uhr.  
**Vierundsechzigster Jahrgang.**

Inserate, welche in diesem Blatte die weiteste Verbreitung  
 finden, werden bis vorm. 10 Uhr angenommen, größeren  
 und komplizierte Anzeigen tags vorher, und kostet die  
 vierteljährliche Korpuszeile 12 J, die Reklamezeile 30 J  
 Geringster Inseratenbetrag 40 J.  
 Für Rückzahlung eingekannter Manuskripte usw.  
 keine Gewähr.

Freitag, den 18. Februar 1910, nachmittags 2 Uhr soll in Bischofswerda 1 photographischer Apparat gegen Barzahlung  
 versteigert werden. Sammelort: Königl. Amtsgericht.  
 Bischofswerda, am 11. Februar 1910.  
 Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

## Der Dilettantismus in der französischen Republik.

Wie die Erfahrungen und Beispiele in allen  
 Ländern lehren, ist es schwer, ja unmöglich, in  
 den führenden Ministerstellen immer Staatsmänner  
 ersten Ranges und soweit Fachkenntnisse maß-  
 gebend sein müssen, bewährte Autoritäten als Fach-  
 minister zu besitzen, denn auch das Deutsche Reich,  
 wo die Wahl der Minister besonders gewissenhaft  
 vorgenommen wird, kann sich nicht rühmen, immer  
 große Staatsmänner und erste Autoritäten vom  
 Fach als Minister besessen zu haben. In Frank-  
 reich hat aber die demokratische Sucht, Partei-  
 führer und Vertrauensmänner der Deputierten-  
 kammer zu Ministern zu machen, doch zu recht  
 seltsamen Erscheinungen im staatlichen Leben  
 Frankreichs geführt. In der französischen Republik  
 können zum Beispiel Advokaten, Ingenieure oder  
 auch Kaufleute und Finanzmänner Kriegsminister  
 oder gar auch Marineminister werden. Es ist ja  
 richtig, daß zum Beispiel die große nordameri-  
 kanische Republik mit Kriegsministern, die keine  
 Soldaten, aber große Organisatoren der Kriegs-  
 mittel waren, in Kriegszeiten sehr gute Erfahrungen  
 gemacht hat, in Frankreich ist aber in dieser Hin-  
 sicht meistens das Gegenteil eingetreten, und man  
 kann sagen, in der französischen Republik ist das  
 demokratische Prinzip zu Ehren der vollkommenen  
 Freiheit in der Ministerbesetzung zwar gerettet,  
 aber die betreffende staatliche Aufgabe meistens  
 herzlich schlecht gelöst worden. Am deutlichsten  
 zeigt dies der Verfall der französischen Marine,  
 die sich seit Jahren in einem jämmerlichen Zu-  
 stand befindet und auch jetzt noch nicht durch ent-  
 sprechende Reformen auf die Höhe der zeitge-  
 mässen Ausrüstung gebracht wurde. An der fran-  
 zösischen Marine hat sich am schwersten der  
 Dilettant Pelletan veründigt, der jahrelang  
 Pfluscherarbeit für die französische Marine geliefert  
 hat. Als man dieses Unheil in Paris einsah,  
 wurde der Fachmann Thomich Marineminister,  
 aber ehe er etwas ordentliches leisten konnte,  
 wurde wieder Herr Picard Marineminister, der  
 gar keine Fachkenntnisse besitzt, und nur als  
 Organisator der letzten französischen Weltaus-  
 stellung einigen Ruf erlangt hatte. Mit echt  
 französischer Leichtfertigkeit haben diese Dilettanten  
 in der französischen Marine ein neues Pulver  
 eingeführt, daß aber sich sehr oft zersetzt und  
 minderwertig wird, oder gar plötzlich explodiert  
 und unerwartet gleich ganze Schiffe in die Luft  
 sprengt. Die unbegreiflichsten Fehler hat die  
 französische Marineleitung aber im Schiffsbau ge-  
 macht, wo die schweren erstklassigen Panzerschiffe,  
 die sogenannten Dreadnoughts, mit großer Ver-  
 spätung eingeführt werden. Dabei zeigt sich aber  
 wieder ein unbegreiflicher Mißgriff, indem die  
 französischen Dreadnoughts nicht die schweren  
 Geschütze der englischen und deutschen Marine,  
 sondern die bisherigen schwächeren Geschütze der  
 französischen Linienfahrer besitzen sollen. Man  
 weiß nicht recht, was man zu solchen Erscheinungen  
 sagen soll. Ist dies eine politische und militärische  
 Raivität, die ganz großen Schlachtschiffe mit  
 schwachen Geschützen auszurüsten, oder fehlt es in  
 Frankreich doch an Geld oder Opferwilligkeit für  
 die Marine. Der Dilettantismus zeigt sich frei-

lich auch in dem französischen Heere, indem die  
 französische Heeresleitung, an deren Spitze auch  
 schon Advokaten oder Ingenieure gestanden haben,  
 mit allen Mitteln die Einbildung zu erzeugen  
 sucht, daß das franz. Heer in Friedenszeiten noch  
 stärker und zahlreicher sein müsse, wie das deutsche.  
 Da Deutschland 20 Millionen Einwohner mehr  
 als Frankreich besitzt und im Deutschen Reich die  
 allgemeine Wehrpflicht voll und ganz gilt, so kann  
 eigentlich sich jedes Schulkind ausrechnen, daß  
 Frankreich nicht ein Heer von der Stärke und  
 Zahl des deutschen aufstellen kann. Aber da greift  
 man in Frankreich zu den verzweifelten Mitteln und  
 stellt auch alle Erzklumpen, Verbrecher und Räuber in  
 das Heer ein, ebenso auch eine ganze Menge junge  
 Leute, die wegen schwächlicher Gesundheit im deutschen  
 Heer als Rekruten zurückgewiesen werden würden.  
 Der größte Dilettantismus der französischen  
 Regierung zeigt sich aber darin, daß sie immer  
 noch im Stillen an dem Revanchegeanken gegen-  
 über Deutschland festhält und sich mit dem Deut-  
 schen Reich nur dann ausöhnen will, wenn der  
 deutsche Kaiser Elsaß und Lothringen an Frank-  
 reich zurückgibt. Diese Einbildungen, Schwächen  
 und Halbheiten der französischen Regierungskunst  
 werden schon einmal ihre unerfreulichen Früchte  
 zeigen, aber wir hoffen, daß dies dann nicht mehr  
 im Sinne des französischen Größenwahns sein wird.

## Deutsches Reich.

**Die bevorstehende Reise des Prinzen Heinrich von Preußen, Bruders des Kaisers Wilhelm, nach England, darf sicherlich als ein neues Zeichen der wieder freundschaftlicher gewordenen Beziehungen zwischen den Höfen von Berlin und London betrachtet werden. Denn wie hierzu privatim aus Kiel gemeldet wird, erfolgt die Englandfahrt des Prinzen Heinrich auf direkte Einladung König Eduards hin. Der Prinz tritt die englische Reise am 14. Februar an.**

**Der Reichstag hat am Donnerstag seine Plenarverhandlungen nach mehrwöchiger Pause mit der Beratung des Militäretats wieder fortgesetzt. Der Militäretat war am Mittwoch in der Budgetkommission fertiggestellt worden. Hierbei genehmigte die Kommission u. a. die Forderungen für das neue Veterinär-Offizierkorps gegen die Stimmen der Sozialdemokraten. Abgelehnt wurde die Mehrforderung von 429 115 M für Pferde- gelder, ferner strich die Kommission von der Position „Reisegebühren“ 572 129 M. Die Zentrums- resolution, wonach jährlich nur noch einmal Kon- trollversammlungen stattfinden sollen, fand unge- achtet des Widerspruchs der Regierungsvertreter mit 12 gegen 10 Stimmen Annahme.**

**Die Wahlrechtsvorlage im preussischen Abgeordnetenhaus. Berlin, 10. Febr. Das Haus ist gut besucht. Die Tribünen sind überfüllt. Auf der Tagesordnung steht die Wahlrechtsvorlage. Es erhebt sich Ministerpräsident von Bethmann Hollweg: Die Staatsregierung hat ihren Ent- wurf eingebracht, keiner Partei zuliebe oder zu- leide. (Bravo! rechts und Lachen bei den Sozial- demokraten.) Man hat es so dargestellt, als sei ein innerer Widerspruch zwischen den Worten der Thronrede und der wahren Willensmeinung der Staatsregierung, ja des Königs vorhanden.**

Hieran ist kein wahres Wort. Was die Thron-  
 rede ankündigte, das ist die Willensmeinung des  
 Königs, und für diese Willensmeinung tritt die  
 Staatsregierung geschlossen ein. Strömungen in  
 der Öffentlichkeit, welche die Umgestaltung des  
 Wahlrechts fordern, machten sich laut genug gel-  
 tend. Daß die Sozialdemokratie das preussische  
 Wahlrecht und jede nicht mindestens auf das  
 Reichstagswahlrecht hinauskommende Reform in  
 Grund und Boden verdammt, das ist nicht ver-  
 wunderlich. Die Sozialdemokratie hofft mit  
 einem Wahlrecht auf breiterer Grundlage das  
 Gefüge des preussischen Staatsrechts zu lockern  
 und erblickt darin eine Etappe auf ihrem Wege  
 zur allmählichen Unterminierung des monarchi-  
 schen Staates. Auf diesem Wege werden wir den  
 Herren nicht folgen, und deshalb bleibt ihre Agi-  
 tation und jeder Zwischenruf, der von ihnen er-  
 folgt, auf die Entschlüsse der Regierung wirkungs-  
 los. Bei den übrigen Verehrern des Reichstags-  
 wahlrechts, beim Zentrum und bei den Freisin-  
 nigen, scheint mehr die Sucht nach Selbstherrschafft  
 als ethische und theoretische Motive maßgebend  
 zu sein. Das Zentrum hat bisher seine Sitze  
 sicher gehabt, mag nach Reichstagswahlrecht oder  
 nach Dreiklassenwahlrecht gewählt werden. Es  
 würde kaum an Stärke gewinnen, wenn wir in  
 Preußen das Reichstagswahlrecht einführen. Nur  
 die Persönlichkeiten würden vielleicht wechseln,  
 und das würde ich bedauern. Den Freisinnigen  
 wird niemand vorwerfen dürfen, daß ihre Wünsche  
 eigennützig wären. Heute verdankt von allen den  
 Herren, welche gegenwärtig die freisinnige Ver-  
 einigung ausmachen, nur ein einziger seinen Sitz  
 einer eigenen Majorität. Auch in der 3. Wahl-  
 klasse bei dem Rennen um die Gunst der Wähler  
 würden sie immer hinter den Sozialdemokraten  
 um mehrere Pferdelängen zurückbleiben. (Leb-  
 haftes sehr richtig! rechts.)

**Preßstimmen zur Rede des Reichskanzlers.**  
 Die „Germania“: Im großen und ganzen kann  
 man von dieser Rede sagen, daß sie äußerlich nicht  
 ungeschickt war, aber daß sie viel redete und we-  
 nig sagte. — „Tägliche Rundschau“: Ein Preu-  
 senlied war Bethmann Hollwegs Rede, keine  
 Preußenhymne. Wohl abgewogen, nach beiden  
 Seiten, wie alles, was der philosophische Mini-  
 sterpräsident spricht. Eine Art Seelenanalyse des  
 Preußentums. Ein großzügiger, weit ausladen-  
 der Unterbau, auf dem die Einzelheiten wachsen  
 können. Scheinbar Abwegiges, kaum Zusammen-  
 gehörendes wird vorgebracht, und doch spürt man  
 allerorten die Fäden, das geistige Band: Ench-  
 eiresin naturae . . . — „Vossische Zeitung“: Der  
 Ministerpräsident sprach so eintönig; seine Aus-  
 führungen waren so professoral und ergingen sich  
 so wunderbar in Allgemeinheiten, daß man oft  
 ein gelindes Staunen nicht zurückhalten, aber  
 auch kaum je in herzhaften Unwillen ausbrechen  
 konnte. In der Tat, anders wie sonst in Men-  
 schenköpfen malt sich in diesem Kopf die Welt.  
 Vielleicht hat einst der romantische General von  
 Radowiz ähnliche Staatsträume gehabt; vielleicht  
 auch wird man in Bethmann Hollweg den  
 neuesten Hegelianer erblicken, der Preußens Ein-  
 richtungen an dem Satz erläutert: Alles was ist,  
 ist vernünftig! — Das „Berl. Tageblatt“ schreibt:  
 Die „große Rede“ des preussischen Ministerpräsi-